

Editorial

Der 39. Band des Jahrbuchs für Regionalgeschichte wartet mit vier ganz verschiedenen Beiträgen der aktuellen regional- und landeshistorischen Forschung auf.

Andreas Rutz, Inhaber des Lehrstuhls für Sächsische Landesgeschichte an der TU Dresden, wendet sich dem aktuellen Globalisierungs- und dem gleichzeitig geführten Heimatdiskurs zu und fragt, in welchem Verhältnis Landes- und Regionalgeschichtsforschung dazu stehen kann und soll. Seinem Plädoyer nach sollte die Forschung den Globalisierungsprozess und die damit verbundenen neuen Heimatvorstellungen analytisch begleiten, denn Landes- und Regionalgeschichte habe die Geschichte von „Heimaten“ als kleinen Räumen unterschiedlichster Couleur im Spannungsfeld von Globalisierungsvorgängen naturgemäß zum herausfordernden Inhalt.

Burgenbau und Burgen der Bischöfe von Lübeck und Ratzeburg sind Inhalt des Aufsatzes von Henning Andresen, Student der Regionalgeschichte und Mittelalterarchäologie in Kiel und zugleich bewährte Hilfskraft am Kieler Turmhügelburgenprojekt. Wie Andresen zeigen kann, gehört die militärische Funktion der Burgen natürlich zu ihrer Geschichte, ist aber im Vergleich zu ihrer Rolle als Wirtschafts- und Verwaltungsstandorte eher vernachlässigbar. Aus den Burgen entwickelten sich im Lauf der Zeit repräsentative Bischofsresidenzen abseits der Kathedralstädte.

Auch um Bischöfe, genauer um Bischofswahlen geht es im Beitrag von Gerhard Fouquet, dem langjährigen Mitherausgeber des Jahrbuchs für Regionalgeschichte sowie ehemaligen Inhaber der Professur für spätmittelalterliche Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Kieler Christian-Albrechts-Universität. Fouquet erörtert anhand der Fallbeispiele Bamberg, Naumburg und Würzburg die kurialen und kaiserlichen Eingriffsmöglichkeiten bei Bischofswahlen, die durch mangelnde Erfahrungen im Umgang mit dem kanonischen Recht und Prozess- und Reservationsrechten seitens der Domkapitel eröffnet, im Lernprozess eines „Risikomanagements“ im 15. Jahrhundert aber in einen Ausgleich zwischen den verschiedenen Kräften und Ansprüchen überführt wurden.

Den vierten Beitrag steuern Nina Gallion, seit 2020 Professorin für Vergleichende Landesgeschichte an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, und Oliver Auge, Inhaber der Kieler regionalhistorischen Professur und derzeit geschäftsführender Herausgeber des Jahrbuchs für Regionalgeschichte, als Autorenduo bei. Darin umreißen sie anhand der Beispielregionen Württemberg, Weserbergland, Uckermark und

Schleswig-Holstein plus Dänemark das von der Stadt- wie der Regionalgeschichtsforschung bisher sträflich vernachlässigte Thema der Deurbanisierung im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europa als neue, vielversprechende Forschungsaufgabe.

Der epochale Schwerpunkt der Beiträge liegt in diesem Band 39 im Mittelalter. Was unseren generösen Geldgeber, die Burgenstiftung Schleswig-Holstein, gewiss erfreut, ist nicht das Ergebnis absichtsvoller Planung, sondern das Resultat bloßer Zufälligkeiten. Im nächsten Jahrgang wird der epochale Zuschnitt voraussichtlich wieder ausgeglichener sein.

Zu den spannenden Aufsätzen gesellt sich wieder eine stattliche Anzahl an Rezensionen: Insgesamt handelt es sich um 95 Besprechungen von Publikationen der Jahre 2014 bis 2020; davon sind 22 epochenübergreifend, während sich 23 auf das Mittelalter, 37 auf die Frühe Neuzeit sowie 13 auf das 19. und 20. Jahrhundert beziehen. Die große Zahl ergibt sich unter anderem aus einem großen Überhang zurückliegender Ausgaben. Um diesen Überhang nicht weiter mitzuziehen, sondern bei den Besprechungen künftig stets auf dem neuesten Stand zu sein, hat sich die Redaktion in Absprache mit dem Franz Steiner Verlag dazu entschlossen, einen Teil der Besprechungen diesmal nicht analog, sondern als digitalen Anhang zum Jahrbuch zu publizieren. Die entsprechenden Rezensionen sind vollwertig zitierbar und letztlich zum Erscheinungstermin via Internet potentiell einem größeren Kreis an Leserinnen und Lesern zugänglich als die in der analogen Ausgabe abgedruckten Besprechungen. Diese hybride Veröffentlichungsform der Veröffentlichung stellt zum jetzigen Zeitpunkt aber nur eine fallweise Lösung eines Publikationsstaus dar.

Mein herzlicher Dank gilt dem Team der Kieler Abteilung für Regionalgeschichte, das bei der redaktionellen Arbeit erneut professionell und routiniert agierte, namentlich Stefan Brenner, Karen Bruhn, Christian Hoffarth, Knut Kollex, Jan Ocker sowie Laura Potzuweit, diesmal noch unterstützt von Manuel Ovenhausen und Kai Wittmacher. Dankbar bin ich zudem der Burgenstiftung Schleswig-Holstein, speziell Klaus Dygutsch, als unserem treuen Mäzen. Und zu guter Letzt sage ich auch wieder den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Franz Steiner Verlags in Stuttgart für die gute Kooperation Danke. Gerade in Zeiten wie diesen sind reibungslose Arbeitsabläufe nicht selbstverständlich. Alle gerade Genannten haben durch ihr großartiges Engagement dazu beigetragen, dass man als Leserin oder Leser diesem Band nichts von Pandemie und Lockdown anmerkt.

Oliver Auge, Kiel im Frühjahr 2021

Aufsätze

Zwischen Globalisierungsdiskursen
und neuer Heimatrhetorik
*Herausforderungen für die Landesgeschichte
im 21. Jahrhundert**

ANDREAS RUTZ

Jahrbuch für Regionalgeschichte 39 (2021), 17–36

Between Globalisation-Discourses and a New Rhetoric of Heimat
Challenges for Regional History in the 21st Century

Kurzfassung: Der Beitrag diskutiert das Verhältnis der Landesgeschichte zu den derzeit allgegenwärtigen Globalisierungsdiskursen und zu dem zugleich in allen politischen Lagern verbreiteten Sprechen über Heimat. Mit Blick auf die Globalisierung erscheint Heimat dabei als identitätsstiftender Ort, wahlweise unter Ausschluss oder Einschluss des Fremden. Landesgeschichte untersucht die Geschichte von kleinen und mittleren Räume, von ‚Heimaten‘ unterschiedlichster Art, die seit Jahrhunderten unterschiedlichen Formen der Globalisierung ausgesetzt sind. Sie sollte

* Der Aufsatz basiert auf zwei Vorträgen, zum einen meiner Antrittsvorlesung „Ein bisschen Heimat? Landesgeschichte in einer globalisierten Welt“ an der Technischen Universität Dresden am 05.11.2019 und zum anderen dem Festvortrag für Manfred Groten zum 70. Geburtstag „Zwischen Globalisierungsdiskursen und Heimatrhetorik. Neue Herausforderungen für die Landesgeschichte im 21. Jahrhundert“ am 05.12.2019 im Universitätsclub Bonn. Vgl. ANDREAS RUTZ: Ein bisschen Heimat? Landesgeschichte in einer globalisierten Welt – Blogpost zur Antrittsvorlesung an der TU Dresden. In: Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen [05.11.2019], <https://saxorum.hypotheses.org/3069>, letzter Zugriff: 31.05.2021; DERS.: Zwischen Globalisierungsdiskursen und Heimatrhetorik. Neue Herausforderungen für die Landesgeschichte im 21. Jahrhundert. Zum Festvortrag für Manfred Groten zum 70. Geburtstag. In: Rheinische Geschichte – wissenschaftlich bloggen [27.11.2019], <http://histrhen.landesgeschichte.eu/2019/11/landesgeschichte-im-21-jahrhundert/>, letzter Zugriff: 31.05.2021. Für Anregungen und konstruktive Kritik danke ich den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der beiden Veranstaltungen. Die Vortragsform wurde teilweise beibehalten.

dementsprechend den aktuellen Prozess der Globalisierung und die Entstehung neuer Heimatvorstellungen durch historische Analysen kritisch begleiten.

Schlagworte: Landesgeschichte – Globalisierung – Heimat – Sachsen – Wissen – Kulturtransfer

Abstract: The paper discusses how regional history can react to the omnipresent globalisation-discourses of our times and the new rhetoric of ‚Heimat‘ quite common in all political camps. In an age of globalisation ‚Heimat‘ seems to be a place which is constructed to reassure a society of its identity, sometimes by including and sometimes by excluding strangers. Regional history analyses the history of small and middle-sized regions that were affected and shaped by different forms of globalisation throughout the centuries. The current process of globalisation and the new rhetoric of Heimat should therefore be accompanied by regional historians in a critical manner.

Keywords: regional history – globalisation – Heimat – Saxony – knowledge – cultural transfer

Globalisierungsdiskurse sind allgegenwärtig. Sie prägen seit einigen Jahren auch die kulturwissenschaftlich orientierte Geschichtswissenschaft, die sich bemüht, die nationalstaatliche und, damit einhergehend, die eurozentrische Perspektive aufzugeben und Geschichte global zu denken – und das heißt: den (europäischen) Nationalstaat und überhaupt Europa und den Westen nicht mehr zum Nabel der Welt zu erheben, sondern andere Geschichten anzuerkennen, für sich zu entdecken und so die eigene Standortgebundenheit zumindest ansatzweise zu überwinden. Es geht dabei ganz wesentlich um Kontakte, Vernetzungen und Verflechtungen sowie Kulturtransfers, und zwar nicht als koloniale Einbahnstraße ausgehend von Europa, sondern auch umgekehrt aus der Welt nach Europa und in Wechselwirkung zwischen den Kontinenten, Ländern, Regionen und Kulturen dieser Erde.¹

Ebenso allgegenwärtig wie der Globalisierungsdiskurs ist derzeit das Sprechen über Heimat, und das nicht nur am rechten Rand des politischen Spektrums.² ‚Heimat‘ erscheint dabei mit Blick auf die Globalisierung grundsätzlich als identitätsstiftender Ort, wahlweise unter Einschluss oder Ausschluss des Fremden. ‚Heimat‘ stellt unab-

1 Vgl. zur Einführung SEBASTIAN CONRAD: *What is Global History*, Princeton/Oxford 2016; ROLAND WENZLHUEMER: *Globalgeschichte schreiben. Eine Einführung in 6 Episoden*, Konstanz/München 2017. In der jüngeren Diskussion wird mit Blick auf die diesbezüglichen Prozesse vielfach mit dem Begriff der ‚Zirkulation‘ operiert, vgl. STEFANIE GÄNGER: *Circulation. Reflections on Circularity, Entity, and Liquidity in the Language of Global History*. In: *Journal of Global History* 12 (2017), 303–318.

2 Vgl. nur die Beispiele bei EDOARDO COSTADURA, KLAUS RIES, CHRISTANE WIESENFELDT: *Heimat global. Einführung*. In: DIES. (Hg.): *Heimat global. Modelle, Praxen und Medien der Heimatkonstruktion*, Bielefeld 2019, 11–42, hier 11–13, 22–27; sowie mit Blick auf Sachsen JUSTUS H. ULBRICHT: *Heimat ohne Ausländer! Sächsische Impressionen und nachdenkliche Reflexionen zum Konnex von Lokalpatriotismus, Populismus und Fremdenangst*. In: *Ebenda*, 133–149.

hängig von der politischen Stoßrichtung ein Refugium dar, um den Herausforderungen, Anforderungen, Anfechtungen oder auch Zumutungen der Globalisierung etwas Vertrautes entgegenzusetzen und den Menschen einen Rückzugsraum zu bieten, der bei allem Wandel in dieser Welt Konstanz und Kontinuität verspricht. Ob dieses Konzept bzw. richtiger die im Detail sehr divergenten Heimat-Konzepte tatsächlich aufgehen, sei dahingestellt. Aber es ist doch auffällig, dass in unserer Gesellschaft offenbar eine erhebliche Sehnsucht nach ‚Heimat‘ besteht – und dass diese Sehnsucht von Wirtschaft³ und Medien,⁴ aber insbesondere auch von der Politik bedient wird.

In den vergangenen Jahren wurden auf Bundes- und Länderebene, etwa in Nordrhein-Westfalen oder Bayern, Heimatministerien gegründet bzw. ‚Heimat‘ als Aufgabe anderen Ressorts an die Seite gestellt.⁵ In Sachsen, das ich im Folgenden etwas genauer in den Blick nehmen will, gibt es nichts Vergleichbares. Zahlreiche sächsische Beispiele lassen sich aber für einen anderen Bereich finden, nämlich regionale und kommunale Imagekampagnen, die sich immer häufiger des Schlagworts ‚Heimat‘ bedienen: So umwirbt etwa das Sächsische Staatsministerium für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr neue Arbeitnehmer aus dem In- und Ausland mit dem Slogan „Heimat für Fachkräfte“.⁶ Die Sächsische Staatskanzlei erläutert auf der Seite „So geht sächsisch“, was Sachsen ausmacht, und definiert dabei mit Blick auf Zugezogene auch den Heimatbegriff: Heimat sei „ein Gefühl von Glück und Geborgenheit“, das auch Menschen haben sollen, „die ihr angestammtes Zuhause verlassen mussten und in Sachsen eine neue Heimat suchen.“⁷ Deutlich diskussionsfreudiger und problemorientierter gibt sich die Stadt Dresden, die ihre Bewerbung als europäische Kulturhauptstadt unter das Motto „Neue Heimat Dresden 2025“ gestellt hat. In dem Konzept werden die derzeit in der Gesellschaft – in Dresden, aber auch in Europa insgesamt – virulenten Konflikte um Heimat und Identität sehr offen angesprochen und eine Vision zu deren Überwindung durch Kultur in Aussicht gestellt.⁸

Blickt man auf die politischen Parteien, so hat auch dort der Begriff ‚Heimat‘ wieder Konjunktur. In den Programmen der seit dem 1. Oktober 2019 im 7. Sächsischen

3 Zu verweisen ist nur auf das unüberschaubare Angebot an T-Shirts, Taschen, Kaffeebechern usw. mit Heimatbezug, die sich über diverse Online-Shops erwerben lassen. Das Spektrum reicht vom Rekurs auf volkstümliche Traditionen und Stereotype, wie man ihn von Souvenirläden kennt, über das politische, in der Regel chauvinistische Statement, das Heimat gerne in Fraktur schreibt, bis hin zu eher abstrakten Visualisierungen, die etwa eine Kombination des Begriffs ‚Heimat‘ mit einer Karte des betreffenden Landes oder einer Stadtsilhouette zeigen.

4 COSTADURA, RIES, WIESENFELDT: Heimat global, 27–33.

5 Vgl. etwa für den Bund <https://www.bmi.bund.de>, letzter Zugriff: 31.05.2021, für die Länder <https://www.mhkgb.nrw/ministerium-fuer-heimat-kommunales-bau-und-gleichstellung-des-landes-nordrhein-westfalen> oder www.stmfh.bayern.de/ueber_uns/heimatministerium, letzter Zugriff: 31.05.2021.

6 <https://www.heimat-fuer-fachkraefte.de>, letzter Zugriff: 31.05.2021.

7 <https://www.so-geht-saechsisch.de/thema/zu-hause-in-sachsen/heimat>, letzter Zugriff: 21.10.2019.

8 https://www.dresden2025.de/index_de.php, letzter Zugriff: 31.05.2021.

Landtag vertretenen Parteien zeigt sich allerdings ein sehr deutliches Links-rechts-Gefälle: Die Partei Die Linke vermeidet den Begriff ‚Heimat‘ ganz offensichtlich, er kommt nur einmal im Zusammenhang von Wirtschafts- und Industrieunternehmen vor, die in der Lausitz „beheimatet“ seien.⁹ Bei den Grünen begegnet der Begriff drei Mal, jeweils versehen mit ganz unterschiedlichen Bedeutungen, nämlich einmal als Wirtschaftsstandort, dann als Ort, den Flüchtlinge verlassen mussten, und schließlich im Zusammenhang mit Kunst und Kultur, die „Heimat und Vielfalt wider[spiegeln]“.¹⁰ Bei der SPD wird der Begriff ‚Heimat‘ sechs Mal genannt und bezieht sich vor allem auf einen „Heimatort“ oder ein „heimatliches Umfeld“. Ohne dies näher auszuführen, scheint die Partei ein gewisses Konzept mit dem Begriff ‚Heimat‘ zu verbinden, das auf die Identifikation der Menschen mit einem räumlichen und sozialen Zusammenhang zielt.¹¹ Gleiches gilt, wenn auch breiter ausformuliert und mit gegensätzlichen Stoßrichtungen für CDU und AfD. Im Wahlprogramm der CDU begegnet ‚Heimat‘ 24 Mal, eines der fünf Hauptkapitel rückt sogar die „Heimat in Stadt und Land“ in den Mittelpunkt.¹² Dieses Kapitel bietet ein breites Spektrum von Themen: Sächsische Mundarten, der Wald und die Schrebergärten als ‚Heimat‘ kommen hier ebenso vor, wie die Sorben, die jüdischen Gemeinden sowie Vertriebene, Spätaussiedler und Zuwanderer, die in Sachsen ihre Heimat haben oder noch finden sollen. Insgesamt geht es ganz offensichtlich um gesellschaftlichen Zusammenhalt und das Gefühl von Zugehörigkeit, unabhängig von der Herkunft. Bei der AfD könnte man ebenfalls konstatieren, dass die 14 Nennungen des Begriffs ‚Heimat‘ den gesellschaftlichen Zusammenhalt und das Gefühl von Zugehörigkeit adressieren. Allerdings soll sich der gesellschaftliche Konsens hier vor allem aus der Abgrenzung gegenüber Fremden speisen. Die AfD wolle Sachsen nämlich wieder zu dem machen, was es einmal gewesen sei: „eine stolze, familienfreundliche und sichere Heimat. Eine natürlich gewachsene Heimat, die eine sichere sächsische und deutsche Identität prägt, nicht aber eine künstliche europäische Identität, die es so nicht gibt und nicht geben kann. Eine Heimat, in der sich alle wohlfühlen, die unsere Sprache sprechen, die unsere Werte und Gesetze achten und die bereit sind, ihren Anteil zu unserem Wohlstand beizutragen statt ohne eigenen Beitrag und Leistung nur Nutzen daraus zu ziehen.“¹³ Heimat im Sinne der AfD ist also sächsisch und deutsch, sie ist – indem sie auf einen wiederherzustellenden früheren Zustand rekurriert – weitgehend statisch, und aus dieser Heimat erwächst laut Par-

9 <https://www.dielinke-sachsen.de/wahlen/landtagswahl-2019/wahlprogramm-zur-landtagswahl-2019-langfassung>, letzter Zugriff: 31.05.2021.

10 https://gruene-sachsen.de/fileadmin/media/wahlen/2019ltw/Landtagswahlprogramm_Gruene_2019.pdf, letzter Zugriff: 31.05.2021.

11 https://www.spd-sachsen.de/wp-content/uploads/2019/07/190709-Regierungsprogramm_lang.pdf, letzter Zugriff: 31.05.2021.

12 <https://www.cdu-sachsen.de/positionen/wahlprogramme>, letzter Zugriff: 31.05.2021.

13 https://www.afdsachsen.de/wp-content/uploads/2020/07/RWP_190618.pdf, letzter Zugriff: 31.05.2021.

teiprogramm Identität – aufgrund gemeinsamer Tradition und Geschichte (so würde ich das Stichwort einer ‚natürlich gewachsenen Heimat‘ interpretieren), aufgrund ‚unserer‘ Sprache, aufgrund der Achtung ‚unserer‘ Werte und Gesetze und schließlich ökonomischer Leistungsbereitschaft.¹⁴ Ob man sich als Zugezogener diese Heimat aneignen kann oder darf, wird nicht gesagt, aber auch nicht explizit ausgeschlossen. Nicht dazu gehören laut AfD in jedem Fall „Geduldete“ bzw. Menschen „ohne dauerhafte Bleibeperspektive“, für die diverse Maßnahmen vorgesehen werden, um sie abzusondern und ihnen „in möglichst homogenen Gruppen“ zu ermöglichen, die jeweilige „Heimatidentität zu erhalten und zu stärken“ – eine Passage, die wohl genauso zynisch gemeint ist, wie sie klingt.¹⁵

Die genannten Beispiele für das Zusammendenken des Begriffs ‚Heimat‘ mit dem Freistaat Sachsen, die implizit oder explizit auf eine vorhandene sächsische Identität verweisen oder diese befördern wollen, zwingen mir als Inhaber des Lehrstuhls für Sächsische Landesgeschichte an der TU Dresden und Direktor des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde – nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund der aktuellen gesellschaftspolitischen Situation – die Frage auf, welche Rolle eigentlich die Landesgeschichte in diesem Zusammenhang spielt, spielen müsste oder spielen könnte? Genau genommen, müssten sich alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Sachsen mit Blick auf ihre jeweilige Disziplin mit dieser Frage beschäftigen, denn wir sind qua Verfassung des Freistaates Sachsen dazu verpflichtet, heißt es doch in Art. 101 zu den „Grundsätze[n] der Erziehung und Bildung“, dass die Jugend unter anderem „zur Heimatliebe“ zu erziehen sei, ohne freilich genauer zu definieren, was denn nun Heimat oder Heimatliebe eigentlich ist.¹⁶

14 Zum rechtspopulistischen Identitätsbegriff und dessen pseudotraditionalistischer Legitimierung vgl. SASCHA NICKÉ: Der Begriff der Identität [17.12.2018]. In: Dossier Rechtspopulismus, hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung, <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechts-populismus/241035/der-begriff-der-identitaet>, letzter Zugriff: 31.05.2021; zum (rechts-)populistischen Gebrauch des Heimatbegriffs vgl. ANNALINA LANGE: Das politische Konzept ‚Heimat‘. Populismus, AfD, CSU, Innenministerium. In: [pop-zeitschrift.de/2018/09/10/das-politische-konzept-heimatpopulismus-afd-csu-innenministerium-von-annalina-lange10-9-2018](http://www.pop-zeitschrift.de/2018/09/10/das-politische-konzept-heimatpopulismus-afd-csu-innenministerium-von-annalina-lange10-9-2018), letzter Zugriff: 31.05.2021.

15 https://www.afdsachsen.de/wp-content/uploads/2020/07/RWP_190618.pdf, letzter Zugriff: 31.05.2021.

16 „Die Jugend ist zur Ehrfurcht vor allem Lebendigen, zur Nächstenliebe, zum Frieden und zur Erhaltung der Umwelt, zur Heimatliebe, zu sittlichem und politischem Verantwortungsbewusstsein, zu Gerechtigkeit und zur Achtung vor der Überzeugung des anderen, zu beruflichem Können, zu sozialem Handeln und zu freiheitlicher demokratischer Haltung zu erziehen“, Verfassung des Freistaates Sachsen vom 27.05.1992 (SächsGVBl., S. 243), die durch das Gesetz vom 11.07.2013 (SächsGVBl., S. 502) geändert worden ist, hier Art. 101, Abs. 1. Vgl. zum Heimatbegriff im schulischen Curriculum seit dem 19. Jahrhundert GREGOR REIMANN, SOPHIE SEHER, MICHAEL WERMKE: Die Schule „pflegt die Verbundenheit mit der Heimat in Thüringen und in Deutschland“. Der Heimatbegriff im Bildungsauftrag des modernen Schulwesens. In: COSTADURA, RIES, WIESENFELDT (Hg.): Heimat global, 237–280, zur gegenwärtigen Schulgesetzgebung in Sachsen ebenda, 271 f.

Es gibt allerdings kaum eine wissenschaftliche Disziplin, die so nah an ‚Land und Leuten‘ arbeitet, wie die Landesgeschichte oder – um hier die interdisziplinäre Grundüberzeugung des Faches zu betonen – die geschichtliche Landeskunde, die traditionellerweise nicht nur die Geschichte, sondern auch die Volkskunde bzw. Kulturanthropologie und die Sprachforschung umgreift.¹⁷ Landesgeschichte befasst sich mit Räumen mittlerer Größe. In der Theorie sind das historische Landschaften oder Regionen, also nichtstaatlich definierte Räume, wie das Rheinland, Westfalen, Franken oder eben Sachsen. Man kann sich darüber streiten, inwieweit es sich dabei überhaupt um Landschaften handelt, die in irgendeiner Weise abzugrenzen sind oder die aufgrund innerer Merkmale eine Einheit bilden. Sicher ist, dass Räume, Landschaften, Regionen usw. immer Konstruktionen sind. Sie sind von Menschen im Denken und Handeln konstituierte Gebilde, die eine mehr oder weniger alte Geschichte haben, diskursiv tradiert und in der alltäglichen Praxis reproduziert werden. Solche Räume stellen jedenfalls keine essentialistische Kategorie dar, das heißt sie sind nicht einfach und ohne unser Zutun gegeben.¹⁸

Die Landesgeschichte befasst sich mit historischen Landschaften oder Regionen, betreibt also dem Anspruch nach keine ausschließlich auf ein bestimmtes politisches Territorium bezogene Forschung. Dieser hehre Anspruch der Begründer der Disziplin, die im wechselseitigen Austausch zwischen dem Rheinland und Sachsen in Leipzig und Bonn entwickelt wurde, muss allerdings als gescheitert angesehen werden.¹⁹ Denn Karl Lamprecht, Rudolf Kötzschke, Hermann Aubin und andere wollten der

17 Der Forschungsstand zur Fachgeschichte kann hier nicht rekapituliert werden, vgl. nur den magistralen Überblick von MATTHIAS WERNER: Zwischen politischer Begrenzung und methodischer Offenheit. Wege und Stationen deutscher Landesgeschichtsforschung im 20. Jahrhundert. In: PETER MORAW, RUDOLF SCHIEFFER (Hg.): Die deutschsprachige Mediävistik im 20. Jahrhundert (Vorträge und Forschungen 62), Ostfildern 2005, 251–364; sowie jüngst noch einmal DERS.: Zur Geschichte des Faches. In: WERNER FREITAG u. a. (Hg.): Handbuch Landesgeschichte, Berlin/Boston 2018, 3–23.

18 Als jüngere methodische Beiträge der Landesgeschichte zum ‚spatial turn‘ vgl. ANDREAS RUTZ: Doing territory. Politische Räume als Herausforderung für die Landesgeschichte nach dem ‚spatial turn‘. In: SIGRID HIRBODIAN, CHRISTIAN JÖRG, SABINE KLAPP (Hg.): Methoden und Wege der Landesgeschichte (Landesgeschichte 1), Ostfildern 2015, 95–110; MARTIN OTT: Raumkonzepte in der Landesgeschichte nach dem Spatial Turn. In: Ebenda, 111–125; JÜRGEN DENDORFER: Politische Räume des Früh- und Hochmittelalters am Oberrhein – Überlegungen zu Landesgeschichte und spatial turn. In: Ebenda, 127–148; DIETMAR SCHIERSNER: Räume der Kulturgeschichte – Räume der Landesgeschichte. Affinitäten, Divergenzen, Perspektiven. In: Ebenda, 149–164; außerdem als exemplarische Studie ANDREAS RUTZ: Die Beschreibung des Raums. Territoriale Grenzziehungen im Heiligen Römischen Reich (Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit 47), Köln/Weimar/Wien 2018.

19 Vgl. nur die beiden, auf Jubiläumstagungen zurückgehenden Sammelbände zum Leipziger Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde und zum Bonner Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande, deren Gründungen 1906 bzw. 1920 die entscheidenden Wegmarken zur Institutionalisierung der Landesgeschichte bzw. geschichtlichen Landeskunde als universitäres Fach bilden; MANFRED GROTEN, ANDREAS RUTZ (Hg.): Rheinische Landesgeschichte an der Universität Bonn. Traditionen – Entwicklungen – Perspektiven, Göttingen 2007; ENNO BÜNZ

auf die Politikgeschichte der europäischen Staatenwelt fixierten Geschichtswissenschaft des Kaiserreichs einen strukturgeschichtlichen Ansatz *avant la lettre* entgegenzusetzen und aufgrund diverser Parameter, wie Siedlungsstruktur, Wirtschaft, Brauchtum, Sprache usw., sogenannte Kulturlandschaften rekonstruieren. Letztlich haben sich aber auch die Landeshistoriker der Gründergeneration und der nachfolgenden Kulturlandschaftsforschung vor allem auf politische Entitäten als Untersuchungsraum gestützt – insbesondere die vormodernen Territorien oder aber neuzeitliche Gebilde wie die preußische Rheinprovinz und das Königreich Sachsen. Die vom Ansatz her grenzüberschreitende Perspektive der Landesgeschichte führte dann spätestens in den 1930er Jahren zu einer von den Protagonisten der Disziplin gewollten und beförderten Instrumentalisierung durch die Politik, sodass sich die Räume etwa der rheinischen Landesgeschichte sehr schnell bis nach Nordfrankreich ausdehnten und historische, volkscundliche, sprachwissenschaftliche und schließlich rassenkundliche Untersuchungen die Einheit der großrheinischen und damit deutschen Kulturlandschaft untermauerten.²⁰ Und die sächsische Landesgeschichte wurde nicht müde, die Errungenschaften der mittelalterlichen Ostsiedlung zu feiern und die andauernde Bedeutung Sachsens als ‚Grenzmark‘ gegen die Slawen zu betonen.²¹ Die historiographische Aufarbeitung dieser Geschichte der Landesgeschichte ist in den letzten 25 Jahren intensiv verfolgt worden.²² Schon lange zuvor hatten sich Landeshistorikerinnen und Landeshistoriker aber bereits aus pragmatischen Erwägungen darauf beschränkt, ihre Forschungen an den je nach Epoche in ihrer Ausdehnung und in ihren Grenzen variierenden politischen oder auch kirchlichen Einheiten zu orientieren, also Ämtern, Städten und Territorien bzw. Pfarreien und Bistümern. Dies hatte sicherlich einerseits mit den Entgrenzungen der Disziplin im Nationalsozialismus zu tun, war und ist andererseits aber auch der Tatsache geschuldet, dass sich historische Prozesse in Europa

(Hg.): 100 Jahre Landesgeschichte (1906–2006). Leipziger Leistungen, Verwicklungen und Wirkungen (Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde 38), Leipzig 2012.

- 20 ANDREAS RUTZ: Historische Forschung am Bonner Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande 1920–2005 unter besonderer Berücksichtigung der Dissertationen. In: GROTEN, RUTZ (Hg.): Rheinische Landesgeschichte, 39–66, hier 53–63; DERS.: Auswandererforschung im Nationalsozialismus. Joseph Scheben und das Deutsche Ausland-Institut. In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 105 (2018), 34–63; dort auch die einschlägige Literatur zur sogenannten Westforschung.
- 21 WINFRIED MÜLLER: Landes- und Regionalgeschichte in Sachsen 1945–1989. Ein Beitrag zur Geschichte der Geschichtswissenschaften in der DDR. In: BÜNZ (Hg.): 100 Jahre Landesgeschichte, 345–447, hier 356–358.
- 22 Für den Beginn der Debatte sei nur verwiesen auf WILLI OBERKROME: Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 101), Göttingen 1993; vgl. außerdem das umfassende Werk von BURKHARD DIETZ, HELMUT GABEL, ULRICH TIEDAU (Hg.): Griff nach dem Westen. Die ‚Westforschung‘ der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum (1919–1960) (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas 6), 2 Bde., Münster u. a. 2003.

seit der Spätantike nicht ohne staatliche oder kirchliche Strukturen und Räume mit entsprechenden Grenzen denken lassen. Zudem basiert landeshistorische Forschung immer auf der Quellenarbeit in Archiven, und deren Bestände entstammen im Wesentlichen der staatlichen oder kirchlichen Verwaltungstätigkeit, sind also an ganz bestimmte politische oder kirchliche territoriale Entitäten gebunden.

Grundsätzlich sollte und darf dies freilich nicht davon abhalten, auch über die Grenzen etwa des Freistaates Sachsen hinauszuschauen, wenn man Sächsische Landesgeschichte betreibt. Dies ist sogar notwendig, um die politischen und gesellschaftlichen Formationen in ihrem Wandel zu begreifen und erforschen zu können, denn ‚Sachsen‘ reichte in der Vergangenheit erheblich über die Grenzen des heutigen Bundeslandes hinaus. Unabhängig davon, ob wir uns nun auf eine politische Entität ‚Sachsen‘ oder eine Region bzw. Landschaft ‚Sachsen‘ beziehen, ist zu fragen, wie es die Landesgeschichte mit der Heimat hält, um die Frage nach der Rolle der Landesgeschichte in aktuellen Heimatdiskursen wieder aufzugreifen. Es dürfte nicht überraschen, dass ich diese Frage nicht affirmativ beantworten und eine heimat- und identitätsstiftende Funktion für die Landesgeschichte fordern werde. Vielmehr geht es mir darum, die Landesgeschichte als eine Disziplin zu positionieren, die in besonderem Maße gefordert ist, sich in die gesellschaftspolitischen Debatten um Heimat und Globalisierung einzumischen. Denn Landesgeschichte untersucht die Geschichte mittlerer Räume, von Orten und Regionen, von ‚Heimaten‘, die teilweise seit Jahrhunderten, wenn nicht gar seit Jahrtausenden unterschiedlichen Formen der Globalisierung ausgesetzt waren und sind. Sie sollte dementsprechend den aktuellen Prozess der Globalisierung²³ und die Entstehung neuer Heimatvorstellungen²⁴ durch historische Analysen kritisch begleiten.

23 Vgl. in methodischer Perspektive JOHANNES PAULMANN: Regionen und Welten. Arenen und Akteure regionaler Weltbeziehungen seit dem 19. Jahrhundert. In: *Historische Zeitschrift* 296 (2013), 660–699; ALEXANDER JENDORFF: Der Saurier und die Weltrevolution. Historiographische Beobachtungen zum angeblich schwierigen Verhältnis zwischen Globalgeschichte und Landesgeschichte. In: DERS., ANDREA PÜHRINGER (Hg.): *Pars pro toto. Historische Miniaturen zum 75. Geburtstag von Heide Wunder*, Neustadt a. d. Aisch 2014, 53–71; ANDREAS RUTZ: Die langen Reisen des Zacharias Wagner (1614–1688), oder: Sächsische Landesgeschichte als ‚global history‘. In: *Neues Archiv für Sächsische Geschichte* 91 (2020) [2021], 81–111.

24 Die Kulturwissenschaften befassen sich schon seit längerem intensiv mit Heimatbegriffen und -diskursen, sowohl in gegenwartskultureller als auch in historischer Perspektive, vgl. als begriffs- und ideengeschichtliche Überblicke PETER BLICKLE: *Heimat. A Critical Theory of the German Idea of Homeland* (Studies in German Literature, Linguistics, and Culture), Rochester 2002; SUSANNE SCHARNOWSKI: *Heimat. Geschichte eines Missverständnisses*, Darmstadt 2019; sowie aus der Fülle der jüngeren Literatur die Sammelbände von GUNTHER GEBHARD, OLIVER GEISLER, STEFFEN SCHRÖTER (Hg.): *Heimat. Konturen und Konjunkturen eines umstrittenen Konzepts*, Bielefeld 2007; MANFRED SEIFERT (Hg.): *Zwischen Emotion und Kalkül. ‚Heimat‘ als Argument im Prozess der Moderne* (Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde 35), Leipzig 2010; FRIEDERIKE EIGLER, JENS KUGELE (Hg.): *Heimat. At the Intersection of Memory and Space* (Media and Cultural Memory 14), Berlin/Boston 2012; FRIEDERIKE EIGLER (Bearb.): *Post/Nationale Vorstellungen von „Heimat“ in deutschen, europäischen und globalen Kontexten*.